

Dô bedûhte mich zehant<sup>7)</sup>,  
 wie mir dienten elliu lant,  
 wie mîn sêle waere  
 ze himel âne swaere<sup>8)</sup>,  
 und wie der lîp solte  
 gebâren<sup>9)</sup>, swie<sup>10)</sup> er wolte.  
 dâne was mir niht ze wê.  
 got der waldes, swiez ergê<sup>11)</sup>:  
 schoener troum enwart nie mê.

Gerne slief ich iemer dâ,  
 wan<sup>12)</sup> ein unsaeligiû krâ  
 diu begonde<sup>12)</sup> schrîen.  
 daz alle krân gedien<sup>13)</sup>,  
 als ich in des gunne!  
 si nam mir michel<sup>14)</sup> wunne.  
 von ir schrîenne ich erschrac.  
 wan<sup>15)</sup> daz dâ niht steines lac,  
 sô waer ez ir suontac<sup>16)</sup>.

Wan ein wunderaltez wîp,  
 diu getrôste mir den lîp.  
 diu begonde ich eiden<sup>17)</sup>.  
 nû hât si mir bescheiden,  
 waz der troum bediute.  
 daz hoeret, lieben liute:  
 zwêne und einer daz sint drî;  
 dannoch seites<sup>18)</sup> mir dâ bî,  
 daz min dûme ein vinger sî.

7) sogleich 8) Kummer 9) sich benehmen 10) wie nur immer 11) verlaufe 12) hätte nicht begonnen  
 13) in einen Zustand kommen 14) groß 15) nur 16) Tag des Gerichtes 17) in Eid nehmen 18) sagte es

## Die fränkische Landschaft

Von Michael Gebhardt

Spitze Kirchtürme ragen aus den Dörfern hoch. Überall schmal und nadelscharf bohren sie ihre schlanken Schieferspizen in den blauen Himmel. Überall, wohin die mächtige Hand des Julius Echter reichte, stehen diese Türme in der Landschaft und zeugen noch nach Jahrhunderten von seinem starken Willen.

Wenn die Eisenbahnzüge durch die unterfränkische Landschaft brausen, dann mögen diese Türme mit ihrer hohen, pfriemenartigen Dachform zuerst den Blick des Fremden auf sich lenken, da sie vielleicht die auffallendste Besonderheit der Landschaft sind. Sie ziehen das Auge auf sich, werben für die Landschaft und rufen zum Vergleich mit anderen Landschaftsbildern auf.

Aber das ist keine Unbescheidenheit. Die fränkische Landschaft drängt sich nicht auf. Sie will langsam gefühlt und mit liebendem Auge erschaut werden. Auch das ist eine Besonderheit von ihr.

Die Gebirgslandschaft fesselt durch ihre Großartigkeit, Heide und Moor durch ihre räumliche Weite, das Meer durch seine Unermesslichkeit. Hier spielt die Natur gleichsam mit vollem Orchester. Anders die fränkische Landschaft. Sie ist ausgezeichnet durch stille, intimere Reize, die nicht breit und offen zur Schau liegen, sondern gesucht, aufgesaßt, erfüllt werden müssen. Anmut und Kunst verschwistern sich in ihr. Feinere Sinne sind nötig um sie zu erfassen und sich ganz an ihr zu freuen.

Wo die Natur heftiger, voller, gewaltiger hervortritt wie etwa im Hochgebirge, da mag sie uns auch wuchtiger ansprechen und unsere Sinne heftiger erregen, uns hinreißen, bezaubern, betäuben. Aber kein Landschaftsbild wird ähnlich musikalisch gefühlt und mit den Herznerven aufgenommen wie das fränkische, das voll Licht, Wärme, Farbe und Güte ist.

Mild und einfach ist die fränkische Landschaft ihrem Charakter nach. Alles Komplizierte oder Aggressive fehlt ihr. Sie ist weder eintönig noch biblisch groß. Sie kennt weder Schrecknisse noch Ekstasen. Aber es eignet ihr eine besondere Harmonie zwischen Natur und Seele, zwischen Bodenform und Bestimmung. In der Einheit von Natur und Kunst mag auch der letzte psychologische Grund für die ruhige, gehaltene Fröhlichkeit des Frankenlandes zu suchen sein.

Jugendlich leicht und heiter zieht der Main seine fröhliche Bahn. Aus seiner schlanken Jugend strömt belebende Frische über das Ufergelände, frei von dunklen, tödlichen Gewalten und dumpfen Leidenschaften. Selbst wenn er im Frühjahr oder im Herbst über seine Ufer tritt, hat er nichts von der wilden Grausamkeit der Alpenflüsse, sondern breitet sich langsam wachsend seenartig über das Adergelände aus. Wer möchte ihn da noch mit dem jungen Rhein oder einem anderen Bergsohn vergleichen? Seine Wasser sind friedlich, nichts reizt sie auf, keine engen Schluchten pressen sich in seine Lenden, daß er um seinen Weg kämpfen muß. Die Mittelgebirge, die ihm ihre Wasser zusenden, öffnen ihren Schoß um Segen zu spenden. Bald dehnen sich Felder in weitem Bogen in die Runde. Helle sommerliche Farben legen sich über gepflegte Adergründe und veratmen in besonnener Ferne an sanft geschwungenen Hügeln. Diese Landschaft hat Rudolf Schiestl so oft mit jungen, hellen Farben gemalt: die fränkische Bauernlandschaft mit ihren Marterln, Ställen und Kapellen, ihren frommen Kirchengängern und Mostbauern, mit ihrer Madonneninnigkeit und einem sehr weltlichen Handelsgeist. Hell und rein ist die Luft und durchsichtig in der Nähe des Flusses. In den Frühsommerabenden ist es am Fluß am schönsten, wenn er dunstig und träumerisch vorüberzieht, während über seinen Altwässern die Insekten summen und allerlei Käfer mit klappernden Flügeln durch die Weidenbüsche schwirren. Bald aber rücken die Hügel Kühner in den Talgrund vor, drängen ihre Schultern einander trotzig entgegen, burgengekrönt oder mit frühlichem Laubwald geschmückt. Aber die Erinnerung an kampfreiche Vergangenheit ist längst verblaßt. Das Hügelgelände trägt nur noch wenig Ruinen, ihm obliegt eine andere friedlichere Aufgabe. In langen Reihen ziehen in den Sommermonaten grünstreifige Weinberge von der Höhe zum Tal, das Edelste und Köstlichste, was die Erde an Fruchtsäften in ihrem Schoße trägt, in dichten Beerentrauben zu sammeln und von der Sonne kochen zu lassen. Und wenn der Segen der Sonne in voller Glut in die Trauben schäumt, scheint der Strom blendendes Licht und silberne Hitze an die



siedenden Flanken der Rebenhügel zu spülen. Nirgends in Deutschland sei das Licht so farbig, die Sonne so strahlend warm und die Hitze so gleißend als in Franken, so schrieb der Würzburger Dichter Max Dauthendey in einem seiner Bücher.

Max Dauthendey spürte das Licht und die Farben der Luft im weingesegneten Franken wie niemand vor ihm. Was er fühlte und empfand, malte er in tausend feinen abgestuften Farbtönen in seinen kleinen faltergleichen Gedichten. Wie er die Mainlandschaft sah in ihrer klaren vormittägigen Bläue, in der dunstigen Stille des Abends und in der südlichen Glut des Mittags, so ist sie wirklich, nicht bloß dichterisch geträumt und gemalt. Ja, sie erfüllt das Herz wirklich mit Sehnsucht und Melancholie, sie erregt die Sinne, wirbelt das Blut auf und macht es zugleich müde. Heimweh und Fernweh gibt sie ihren Kindern in die Seele mit.

Das stille Franken hat Gegenden, wo selbst die mitleidlose Geschichte zu träumen scheint. Als Träume der Vergangenheit tauchen die alten fränkischen Nester vor uns auf: weltvergessene Denkmale der Vergangenheit, fernab von dem Lärm der Zeit. Wer kennt nicht Sulzfeld, wenigstens nach dem berühmten Gemälde von M. Schiessl? Albrecht Dürer kommt an dem Städtchen auf seiner Fahrt nach den Niederlanden vorbei und vergißt sein Reiseziel und sich selbst, als das turmgekrönte, hochumfriedete Sulzfeld vor ihm auftaucht. Nicht Ehrfurcht hat das alte Städtchen erhalten oder Fremdenindustrie zu einem Museum gemacht wie das alte Rothenburg. Sulzfeld blieb aus dem Mittelalter einfach übrig, die Jahrhunderte haben sich in ihm verschlafen und haben es vergessen. In aller Stille zog draußen vor den Toren der Main vorüber um anderswo seine Ankerplätze zu suchen. So strömten auch keine neuen aktiven Kräfte in das Blut ermüdeter Generationen und das Leben blieb im engen Kreise befangen. Die Idylle aus dem Mittelalter hat sich so erhalten. Wenn in den Stuben und Schenken die goldenen Schattenlichter gefüllter Weingläser auf den weißgeschauerten Tischen lustig schaukeln, dann vergißt das Herz die Enge umher und der Tanz der fröhlichen Lichter beschwingt es mit leichten Flügeln. Weinfrohe Gegenwart grubelt nicht gern über Vergangenheit und Zukunft nach, sie genießt sich selbst und den singenden Frieden, den sie über den Alltag breitet.

Es ist ein feiner gleitender Rhythmus, der nur gefühlt werden kann. Er schwingt auch in der Dichtung des Frankenlandes. Es ist der Rhythmus der Landschaft. Wie die kleinen fränkischen Nester in der Gegend ruhen und schweigen, so schweigen und ruhen in der fränkischen Poesie die alten tiefen unausgesprochenen ewigen Gefühle. Wilde, zerklüftete Leidenschaften, abnorme Empfindungen, extravagante Ausschweifungen der Phantasie liegen der dichtenden Frankenseele fern. Sie liebt das farbiges Dur und Moll gefunden, ausgeglichenen Geistes, sie singt lieber, als daß sie streitet. Wenn man abends an den Ufern des Flusses wandelt, während die Sonne in den Weinberghügeln liegt, dann mag man mit innerem Glücksempfinden diesen sanften langhinatmenden Rhythmus in innerster Seele spüren:

Am Abend tropft des Tages Gold aus Weinberghügeln.

Von Abendseligkeit und Glückes-Überfließen

Erglänzt ein Sonnenstrom auf leuchtenden Türken

Und in besonntem Tanz schwebt auf Libellenflügeln

Die blaue Einsamkeit der Nacht aus grünen Wiesen.